

Aktivismus



Veränderung durch die Kraft von unten.

Der Klimawandel ist eine der drängendsten Katastrophen der Gesellschaft. Und doch rückt das Thema immer wieder in den Hintergrund, wirkliche Taten geschehen kaum. Quer durch alle Gesellschaftsschichten bringen unermüdliche Menschen in verschiedensten Formen ihren Protest zum Ausdruck. Sie eint der Wunsch, einen gesellschaftlichen Wandel anzustoßen. Aktivist:innen haben bereits auch Veränderungen angestoßen, die in unserer Gesellschaft heute zur Normalität gehören: Frauenwahlrecht, Arbeitsschutz oder Atomkraftausstieg etwa. Doch wie geht es jenen, die auf die Straße gehen, gegen die Trägheit von Politik und Gesellschaft kämpfen und dabei manchmal sogar in rechtliche Grauzonen vorstoßen?

Ein Interview mit Lucia Reng und Julius Natrup,
Aktivist:innen des Klimacamps Augsburg.



„Wir sind an einem Punkt, wo reden einfach nicht mehr hilft.“ Julius Natrup



Lucia Reng ist 22 Jahre alt. Sie studiert Politik und Soziologie und arbeitet als Schauspielerin, derzeit beim Jungen Theater in Augsburg. Seit knapp zwei Jahren ist sie im Klimacamp aktiv und verbrachte selbst Weihnachten und Silvester dort.



Julius Natrup ist 35 Jahre alt. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Augsburg im Fachbereich Mathematik und als Spieleentwickler tätig. Vor über vier Jahren begann sein Engagement bei den Freitagsdemos. Im Klimacamp ist er seit Gründung aktiv.

Was sind eure Erkenntnisse aus eurem bisherigen Engagement?

Lucia: Ich habe erkannt, ich muss selbst aktiv werden, selbst handeln, um etwas zu ändern. Es wird niemand kommen und sagen: Hey, hier sind Rechte, magst du sie nicht haben? Veränderung passiert nicht einfach. Es ist richtig krasse, harte Arbeit, gegen Mechanismen und Schemen anzukämpfen, die so tief im Menschen verankert sind, dass er sie überhaupt nicht mehr hinterfragen möchte.

Angefangen hatte ich mit Aktivismus gegen rechts. Da ging es plötzlich auch um Kapitalismus. So begann ich, mir intersektionale Fragen zu stellen. Als ich hier ins Klimacamp kam, merkte ich, dass man Klimaschutz nicht isoliert betreiben kann: Klimaschutz, in dem es mir in meinem kapitalistischen Sinne besser geht, der aber andere Menschen oder Regionen ausbeutet und sich nicht um Gerechtigkeit bemüht, reicht nicht. So gründeten wir aus dem Klimacamp heraus etwa ein feministisches Kollektiv.

Was treibt euch an?

Lucia: Mir geht es um Klimagerechtigkeit. Unterdrückung finde ich scheiße. Und so, wie wir gerade leben, zerstören wir andere Leben. Aber auch wie wir miteinander umgehen, ist nicht lebenswert. Wir leben in einem System, in dem Unterdrückung die Norm darstellt, in der es normal ist, dass Frauen sexualisierte Gewalt erleben, rassistische Grundgedanken da sind und hingenommen werden – gleichzeitig aber Deutschland als frei und aufgeklärt gilt. Ich möchte eine solche Gesellschaft nicht immer weiter reproduzieren, sondern an den Punkt kommen, wo wir als Gesellschaft klar sagen: Wir versuchen so gerecht zu leben, dass andere auch gerecht leben können.

Julius: Vor 15 Jahren hatte ich noch einen naiven Optimismus beim Klimawandel: Ja, wir kriegen das auf die Reihe. Aber ich hatte zwei Erkenntnisprozesse: Es passiert gar nichts – anders als bei FCKW, Schwefelwasserstoff oder Blei im Benzin. Es war schon vor 20 Jahren klar, dass wir CO₂ einsparen müssen und erneuerbare Energien brauchen. Aber es ist verschleppt und verhindert worden, in Deutschland und weltweit.

Das andere ist die Klimagerechtigkeit. Es gilt, nicht nur die Erde zu schützen, hier bei uns, sondern es muss für alle funktionieren. Daraus ergaben sich für mich auch weitere Gerechtigkeitsaspekte: antikoniale Perspektiven, Feminismus- oder Queerthemen. Meine Erkenntnis ist: Es ist ein systemisches Problem, das geändert werden muss. Die gerechteste, fairste, unschädlichste Vorgehensweise muss diejenige sein, die sich alle leisten können.

Julius: Aus Klimaprognosen heraus habe ich die Gewissheit, dass wir sehr schnell sehr viele Dinge ändern müssen – für mich selbst, dass ich in 30 Jahren, aber auch für meine dreijährige Nichte, dass sie in 70 Jahren noch gut leben kann. Allen Menschen soll es gut gehen. Aber wenn wir weiterhin so leben, wie wir heute hier leben, verschlechtert sich die Situation, das Leben für Menschen andernorts auf der Welt ganz drastisch – wenn sie denn überhaupt noch ein Leben haben werden, wenn wir ungebremst weitermachen. Ich kämpfe dafür, dass wir anders mit der Umwelt und unseren Mitmenschen umgehen.



Klimacamp Augsburg

Seit 1. Juli 2020 gibt es das Klimacamp Augsburg, dem längst nicht nur das Kohleausstiegsgesetz und die in ihren Augen unzureichenden Klimaschutzmaßnahmen der Stadtregierung ein Dorn im Auge sind. Es war das erste seiner Art, entstanden aus der Fridays for Future-Bewegung und weiteren Augsburger Initiativen als eine neue Form des Protests, die gerade die Augsburger Stadtregierung erreichen sollte.

Es wurden vier konkrete Forderungen gestellt:

1. Einhaltung des Augsburger CO₂-Budgets für die 1,5-Grad-Grenze
 2. Energierevolution in Augsburg
 3. Verkehrswende in Augsburg
 4. Systemwandel statt Klimawandel
- www.klimacamp-augsburg.de

Das Klimacamp wurde 2021 mit dem Augsburger Zukunftspreis ausgezeichnet.

Projektdetails und Laudatio:

www.nachhaltigkeit.augsburg.de/zukunftspreis/projektdetails/augsburger-klimacamp



„Wenn du was erreichen willst, mach es auf vielen Ebenen – man kann gegen Politik gehen, oder man kann selbst Strukturen aufbauen, um zu zeigen, was überhaupt möglich ist.“ Lucia Reng

Buchtipps



Nachhaltiger Aktivismus

Wie können engagierte Menschen mit politischen und persönlichen Herausforderungen klug umgehen, ohne auszubrennen? Was macht sie widerstandsfähiger, kreativer und erfolgreicher? Dieses Handbuch verschafft einen Überblick über das Konzept „Nachhaltiger Aktivismus“. Ein ausführlicher Ressourcenteil, praktische Übungen und ein Glossar runden das Handbuch ab.

Timo Luthmann: Politisch aktiv sein und bleiben – Handbuch Nachhaltiger Aktivismus. ISBN 978-3-89771-250-8, Unrast Verlag, 19,80 €

Wo liegen eure persönlichen Grenzen?

Lucia: Da, wo ich persönlich angegriffen werde und meine Gewaltgrenze überschritten wird: sei es im Klimacamp von Passant:innen, die handgreiflich werden oder verbal sehr, sehr krasse Beleidigungen droppen, Menschen, die mir Erfahrungen absprechen oder ihren puren Hass auf mich projizieren. Und auch bei Polizeigewalt ist für mich eine Grenze erreicht.

Dazu kommt: Du machst und machst und machst, bist nur am Produzieren. Dann stellt sich jemand hin, die Politik, und sagt: Ne, ich bin hier die Demokratie, du kannst jetzt mal nach Hause gehen. Und ich merke, das was ich tue, kommt nicht an, wird nicht angenommen. Da brennst du aus. Auch das überschreitet meine Grenze.

Auf was seid ihr stolz?

Lucia: Das Klimacamp ist ein Platz, der uns gehört, ein paar Quadratmeter, die wir selbst organisieren und gestalten können. Wir kreieren hier einen Space, wo wir uns darin üben, gewaltfrei zu leben und unser Zusammenleben und unsere Aktivitäten basisdemokratisch zu organisieren. Ich bin stolz, dass dies ein Ort ist, den wir uns zusammen erkämpft haben – mitten in der Stadt, wo es sonst nur um Konsum geht – wo man sich ausprobieren kann. Wir reflektieren jedes halbe Jahr: Was wollen wir erreichen? Erreichen wir das gerade? Möchten wir das gerade alle und finden wir es gerade gut, so wie es ist? Das Klimacamp ist ein tolles Zeichen, dass Menschen ihre Verantwortung nicht einfach an Politiker:innen abgeben, sondern selbst etwas machen können.

Was wünscht ihr euch?

Lucia: Respekt – uns selbst und unserer Arbeit gegenüber.

Julius: Als Aktivist hat man die Tendenz, sich selbst aufzureiben. Zeit reinzustecken, kann sehr motivierend sein, aber ich brauche auch Zeit für meine Arbeit, für mich selbst – auch um zu reflektieren, was ich tue. Eine andere Grenze ist für mich erreicht durch das Auftreten der Politik auf Bundes- und Landesebene, aber auch hier vor Ort. Ich war bei der Delegation, die den Zukunftspreis der Stadt Augsburg für das Klimacamp in Empfang genommen hat. Aber eine Lobrede von Eva Weber war das nicht. Ich habe mich abgewatscht gefühlt, dafür, dass ich versuche, unsere Lebensgrundlagen zu erhalten. Seitdem bin ich aus dem sehr aktiven Kreis raus und mache eine aktivistische Pause.

Julius: Wir haben eine neue Aktionsform gefunden: Wir wussten, wir müssen etwas tun, hier vor Ort. Denn übliche Protestformen wie Demonstrationen, Bürger:inneninitiativen oder kleinere politische Parteien sind in der Klimakrise nicht ausreichend. Der Politik muss klar gemacht werden, dass die Klimakrise ein permanentes Problem ist, das sich durch deren Kompromisse und Verzögerungstaktik nur verschärft. Mit dem Klimacamp machen wird den Protest selbst permanent. Dass das Camp bestehen bleiben kann, muss der Versammlungscharakter gewahrt sein. Das bedeutet, dass Tag und Nacht immer mindestens zwei Personen anwesend sind. Und das schaffen wir seit über zwei Jahren, darauf bin ich stolz.

Julius: Mehr Menschen, die bereit sind, uns zuzuhören – auf eine wohlwollende Art und Weise.